

Mauretanien - Trockenheit ist kein Schicksal

Eine Internationale Koproduktion aus der Serie: Leben mit Naturgewalten

Musik

Sprecherin:

„Früher war es der Sand von Mauretanien, der in Las Palmas landete. Heute sind es die afrikanischen Auswanderer, die hier stranden.“ Das sagte im Herbst 2006 der Sprecher einer Tagung im französischen Montpellier zum Vordringen der Wüste in den Ländern Nordafrikas, aber auch Europas. Tatsächlich existiert ein Teufelskreis in den von Trockenheit heimgesuchten Ländern Afrikas. Umweltprobleme haben Armut und Auswanderung zur Folge, auch in Mauretanien. Dennoch: Trockenheit ist kein Schicksal! Hören Sie eine Koproduktion von Radio Mauritania und der Deutschen Welle.

Musik

Cheikh Abdellahi:

Auf politischer Ebene werden immer viele Reden geschwungen, ohne dass Projekte konkret umgesetzt werden. Heute scheinen Politiker mehr Umweltbewusstsein zu haben. So gibt es seit August 2006 ein neues Staatssekretariat, das sich nur mit der Umwelt beschäftigt. Ich hoffe, dass in Zukunft alle Einzelinitiativen besser mit den richtigen Programmen für die Umwelt koordiniert werden. Wissen Sie, Trockenheit ist kein Schicksal! Der Mauretanier hat sich immer an seine Umwelt angepasst, wie jede Bevölkerungsgruppe der Welt.

Sprecherin:

Cheikh Abdellahi ist Vizepräsident des Mauretanischen Vereins für Umweltschutz. Sein Verein ist sehr aktiv - sowohl in der Hauptstadt Nouakchott, als auch in den Dörfern. In El Meimoune, 90 Kilometer nördlich von Nouakchott, hat er neue Bäume gepflanzt, damit sich die Wüste nicht noch schneller ausbreitet. Auch kleinere Flächen wurden so bearbeitet, dass die lokale Bevölkerung Obst und Gemüse anbauen kann.

Moschee

Sprecherin:

Mauretanien ist ein riesiges Land, dreimal so groß wie Deutschland: Auf einer Million Quadratkilometer leben nur drei Millionen Menschen, das heißt, es gibt nur drei Einwohner je Quadratkilometer. Ein Viertel der gesamten Bevölkerung lebt in einer

Mauretaniens – Trockenheit ist kein Schicksal

der beiden großen Städte des Landes: in Nouakchott, der politischen Hauptstadt, und Nouadhibou, der wirtschaftliche Hauptstadt.

In Mauretaniens bilden Mauren und verschiedene afrikanische Ethnien wie die Peul, Soninké oder Wolof ein Vielvölkergemisch. Der Islam ist offizielle Religion, das Gesetzssystem eine Mischung aus Scharia, dem islamischen Recht, und dem französischen bürgerlichen Gesetzbuch. Letzteres ein Erbe aus der Kolonialzeit.

Moschee

Sprecherin:

Das Klima Mauretaniens ist heiß und trocken. Im Norden liegt die Sahara mit weniger als 100 Millimeter durchschnittlichem Niederschlag im Jahr. Im Süden, im Sahel, können die Niederschläge in guten Jahren 600 Millimeter erreichen, also etwa so viel wie in Berlin. Geringe Niederschläge, wildes Abholzen, Bodenerosion und Wüstenbildung. Es gibt in Mauretaniens viele Umweltprobleme, die mit der Dürre zusammenhängen. Die zwei großen Dürren von 1970 und 1984 haben das Land grundsätzlich verändert.

Ahmed Boubaker:

Wissen Sie, Mauretaniens hat in den 70er Jahren eine verheerende Dürre erlebt. Diese Dürre hat die Tier –und Pflanzenwelt stark zerstört. Unsere Organisation arbeitet mit der Bevölkerung Mauretaniens daran, den Leuten klar zu machen, welche schädigende Rolle der Mensch bei der Umweltzerstörung selbst spielt.

Sprecherin:

sagt Ahmed Boubaker, Landwirtschaftsingenieur in der Hauptstadt Nouakchott. Eine weitere Folge der Dürren: Die nomadische Bevölkerung ist sesshaft geworden. Nouakchott, eigentlich nur für 15.000 Einwohner geplant, hat heute mehr als 700.000 Einwohner. Dazu kommt, dass die landwirtschaftlich nutzbare Fläche in ganz Mauretaniens weniger als ein Prozent beträgt. Landwirtschaft wird vor allem im Süden betrieben, nahe der Grenze zu Mali und dem Fluss Senegal. Aus gutem Grund, so Ahmed Boubaker:

Ahmed Boubaker:

Auch wenn die Niederschläge gering sind, kann man immer Wasser finden. Es regnet immer ein wenig. Aber man muss lernen, wie man dieses Wasser auffangen kann, um es für das Wachstum so nutzbar zu machen.

Sprecherin:

Das trockene Klima und die ineffiziente Verwaltung der natürlichen Ressourcen – sie sind eine folgenschwere Verbindung, die das Land von Lebensmittelimporten abhängig macht. In Kombination mit der Landflucht ein Teufelskreis, meint Mustapha Ould Dié, der Vertreter von ADEN, einem Verein für Umweltschutz:

Mustapha Ould Dié:

Mauretaniien – Trockenheit ist kein Schicksal

Die Trockenheit hat die Flucht der ländlichen Bevölkerung in die Großstädte zur Folge. Die Leute verlassen ihre Dörfer, weil sie Geld brauchen! Sie hoffen, eine Arbeit in der Großstadt zu finden, um zu überleben. Natürlich sterben durch diesen Weggang der Menschen einige Landstriche beinahe vollständig aus.

Sprecherin:

Um die Landflucht zu bremsen, hat ADEN trotz knapper Kassen mehrere Projekte realisiert, mit deren Hilfe die Leute ihre Einkünfte aufbessern können.

Mustapha Ould Dié:

Wir haben zum Beispiel 25 Kooperativen im Gorgol-Gebiet unterstützt. Wir haben ihnen eine Ausbildung angeboten, damit sie technische und rentable Produktionsmethoden erlernen können. Die zentrale Idee dabei ist, dass die Menschen in ihren Dörfern bleiben.

Autohupen, Straßenlärm

Sprecherin:

Neben besseren Lebensbedingungen soll auch eine bessere Nutzung der Niederschläge im Gorgol-Gebiet im Süd-Westen des Landes erreicht werden. Nach Ansicht von Mustapha Ould Dié ist sich die ländliche Bevölkerung der Bedeutung von Umweltschutz durchaus bewusst, aber es gibt ein Riesenproblem.

Mustapha Ould Dié:

Im Alltag haben die Leute so viele andere Schwierigkeiten. Ernährung und Erziehung der Kinder, zum Beispiel, Gesundheit. Diese täglichen Sorgen sind ihre erste Priorität, auch wenn der Schutz der Umwelt von dauerhafterem Nutzen für ihre Entwicklung wäre.

Musik Lakrillak

Sprecherin:

Das Büro des „Vereins des Baumes“ in Nouakchott ist für alle offen. In der Ecke steht der traditionelle Kocher, auf dem der süße mauretanische Tee für Gäste zubereitet wird. Seit 2004 veröffentlicht der Verein die monatlich erscheinende Zeitung „Teydouma“, was soviel wie Affenbrotbaum bedeutet. Die unabhängige Zeitung, die auf Französisch erscheint, hat sich ein großes Ziel gesetzt. Sie will erreichen, dass die Bevölkerung Umweltprobleme stärker wahrnimmt. In der Zeitung gibt es praktische Infos, aber auch viele kritische Artikel. Teydouma redet Klartext. Und dennoch: Rassoul Ould Elkhal, Generalsekretär des Vereins, bedauert, dass die Frage nach dem Umweltschutz noch zu wenige Menschen interessiert.

Rassoul Ould Elkhal:

Unseren Staatsbürgern fehlt der Sinn für Kulturpolitik und umweltpolitische Fragen. Wenn man die Themen nach ihrer Bedeutung für die Leute klassifizieren würde, bin ich sicher, dass die Umwelt an letzter Stelle rangiert. Sehr weit hinter der Politik, zum Beispiel.

Mauretanien – Trockenheit ist kein Schicksal

Musik, Straßengeräusche

Sprecherin:

Auch wenn Mauretanien ein trockenes Land ist, existiert eine überraschende Vielfalt an Landschaften. Im Norden und im Zentrum des Landes gibt es zahlreiche Oasen. Kleine Paradiese mitten in der Wüste. Sie werden als Geschenk Gottes betrachtet. Ein Geschenk allerdings, das einige Oasenbewohner nicht mehr ganz zufrieden zu stellen scheint. Denn die Lebensbedingungen der Bevölkerung in den Oasen verschlechtern sich, so Mohammed Ould Suleymane, Vorsitzender von „SOS-OASIS“. Daher hat sich die Organisation vorgenommen, Bauern wieder die traditionellen landwirtschaftlichen Methoden nahe zu bringen und auch die Dattelpalme wieder anzupflanzen:

Mohammed Ould Suleymane:

Dieser Baum ist wichtig für unser Land. Zuallererst auf religiöser Ebene, denn er wird im Koran zitiert. Darüber hinaus ist die Dattelpalme in trockenen Zonen als Ganzes nutzbar. Datteln sind ein nährstoffreiches Nahrungsmittel. Durch die Wurzel des Baumes wird der Boden stabilisiert. Aus ihrem Holz kann man Häuser bauen und Holzkohle produzieren. Das Laub und die Dattelkerne können gemahlen und an das Vieh verfüttert werden.

Sprecherin:

Doch trotz des hohen Nährwertes sollten die Menschen in den Oasen neben der Dattel weitere Produkte anpflanzen. Denn sie brauchen gesunde Abwechslung auf dem Speiseplan:

Mohammed Ould Suleymane:

Deswegen versuchen wir, Gemüse einzuführen. Vorher gab es hier nur Karotten. Mit SOS-OASIS pflanzen wir zum Beispiel rote und weiße Rüben. Es gibt dabei zwei Ziele: Erstens die Ernährung zu verbessern, und zweitens neue Einkommensquellen zu finden.

Straßenlärm

Sprecherin:

Unter den zahlreichen NGOs in Nouakchott, die sich mit dem Thema Umwelt beschäftigen, ist auch die Organisation „Handeln für den Umweltschutz“. Ihr Vorsitzender, Ahmed Vall Boumouzouna, hat mich, die Journalistin der Deutschen Welle, und meinen mauretanischen Kollegen zu einer Frauenkooperative in El Asma begleitet. Wir fahren ungefähr zwei Stunden in nordöstlicher Richtung. Die Wüste beginnt unmittelbar an der Stadtgrenze von Nouakchott. Vor der Dürre in den 70er Jahren gab es auf dieser Strecke viele Bäume, heute haben wir den Eindruck, auf dem Mond zu sein.

Straßengeräusche

Mauretanien – Trockenheit ist kein Schicksal

Sprecherin:

In El Asma angekommen, begrüßt uns die Leiterin der Kooperative. Moguef el Izma ist eine schöne, reife Frau mit dunkel geschminkten Augen. Nach 35 Jahren als Sozialberaterin hat sie beschlossen, sich hier in El Asma niederzulassen, weit entfernt vom Lärm und Dreck der Großstadt.

Moguef el Izma:

In dieser Kooperative leben nur Frauen. Es gibt hier zwei Arten von Arbeit: die Aufzucht der Ziegen und Schafe, und die Baumplantagen. Beide Kooperativen arbeiten zusammen. Ich besitze 250 Tiere. Das Milchvieh bleibt bei mir, die anderen Tiere sind bei den Eseln auf der Weide.

Sprecherin:

Von Männern ist weit und breit keine Spur.

Moguef el Izma:

Ahhh, die Männer, die sind auch auf der Weide! Bei den Eseln. Eigentlich haben wir uns alle scheiden lassen. Wir Frauen kümmern uns alleine um unsere Kinder und unsere Familien. Es ist richtig, dass wir hier ein Problem mit dem Wasser haben. Es regnet zu wenig und die Brunnen geben zu wenig Wasser her. Wenn es ein gutes Regenjahr gibt, geht es uns ganz gut, ansonsten leiden wir halt ein bisschen. Zurzeit versuchen wir einen dritten Brunnen zu graben. Wir wissen uns eben zu helfen.

Musik Yari Toure

Sprecherin:

Ein paar Tage später fahren wir nach Selibaby. Die Hauptstadt des Gebiets „Guidimakha“ liegt 650 Kilometer südwestlich von Nouakchott. Die letzten 250 Kilometer legen wir auf einer Sandpiste zurück. Die beschwerliche Reise dauert gut neun Stunden. Unterwegs werden wir immer wieder von Esel- und Dromedarherden aufgehalten, und ganz allmählich verändert sich die Landschaft: Es ist nicht mehr so trocken, man sieht hin und wieder grüne Maisfelder.

Musik

Sprecherin:

Wir erreichen Sélibaby erst nach Sonnenuntergang. Es ist stockfinster. Strom gibt es noch nicht überall. Sélibaby ist eine Stadt, die weit von der Zivilisation entfernt liegt. Uns erscheint es wie das Ende der Welt.

Seit 2003 übergibt hier die GTZ, die Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, Schritt für Schritt die Verantwortung für die Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen an die Bevölkerung. Ziel ist es, den Menschen klar zu machen, dass Erfolge nicht vom Schicksal abhängen, so der technische Mitarbeiter Tandia Bamantia.

Tandia Bamantia:

Mauretaniens – Trockenheit ist kein Schicksal

Wir haben vor, die landwirtschaftliche Grundversorgung zu sichern. Dazu haben wir Verträge ausgearbeitet, die von der Bevölkerung getragen werden. Sie enthalten verschiedene Regeln, die aus der Bevölkerung selber kommen. Das Projekt der GTZ versucht die Qualität der Böden zu verbessern. Und wer von Bodenverbesserung spricht, spricht natürlich auch von besseren Erträgen.

Sprecherin:

Was so einfach klingt, war ein steiniger Weg, denn die Menschen in Sélibaby waren am Anfang sehr misstrauisch:

Tandia Bamantia:

Es gab Leute, die auf Privilegien verzichten mussten. Und das wollten sie natürlich nicht. Aber mit der Zeit haben sie gesehen, dass das Projekt konkrete Fortschritte brachte, und das Misstrauen ist verschwunden.

Abfahren des Autos

Sprecherin:

Ausgeschlafen fahren wir am nächsten Morgen wieder in Richtung Norden und erreichen nach 45 Minuten die Ortschaft Hassi Chagar. Hier leben 6.000 Menschen, und es gibt sogar einen Verein, der die Bewirtschaftung der Felder organisiert; auch hier wird das per Vertrag geregelt.

Nach Ansicht des Vorsitzenden Camara Suleiman Samba hat das GTZ-Projekt die Lebenssituation der Dorfbewohner deutlich verbessert.

Camara Suleiman Samba:

Dieses Projekt hat uns sehr geholfen. Vor der Gründung des Vereins waren viele Bodenflächen unbrauchbar, ausgelaugt. Aber mit der Einführung des lokalen Vertrags sind die Dinge hier anders geworden. Man braucht nur die Augen aufzumachen, um das festzustellen.

Mann schreitet durch trockene Gräser

Sprecherin:

Die Experten in Hassi Chagar führen uns zu einem Experimentier-Feld. Hier wurden mit Geldern der deutschen KfW, der Kreditanstalt für Wiederaufbau, kleine Steinmauern errichtet, damit das Regenwasser länger auf dem Feld bleibt, denn das Versickern des kostbaren Wassers auf Flächen außerhalb der eigentlichen Felder soll unbedingt vermieden werden. Obwohl die Gegend von Hassi Chagar sehr trocken ist, sieht man hier auch noch drei Monate nach der Regenzeit einen Rest von Feuchtigkeit in der Erde. Und vereinzelt sprießen sogar neue Hirseschösslinge.

Mann schreitet durch trockene Gräser

Sprecherin:

In Guidimakha kann man nicht unbedingt von Dürre sprechen. Es gibt genügend Niederschläge, um befriedigende Erträge zu erzielen. Das Problem ist jedoch der

Mauretaniens – Trockenheit ist kein Schicksal

harte Boden, der Wasser nicht durchsickern lässt. Im Sommer 2006 haben Dämme dort Wunder bewirkt, erzählt uns Tandia Bamantia.

Tandia Bamantia:

Dieses Jahr hat es die Bevölkerung trotz des Mangels an Regen geschafft, auf diesen Felder anzupflanzen. Die Erde ist wieder fruchtbar geworden, weil mit dem Steindamm das Wasser besser gehalten werden kann und schließlich besser in die Erde sickert.

Schritte auf Feldweg

Sprecherin:

Auch in Jeddida, einem Dorf westlich von Hassi Chagar, hat sich in den vergangenen zwei Jahren die Bodenqualität verbessert. Auch hier ging die Zuständigkeit für die Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen an die Bewohner über. Vor dem Projekt lag die Verantwortung beim Staat. Zum Beispiel geschützte Flächen, damit sich die Bäume regenerieren können. Das ist hier besonders wichtig, da in diesem Gebiet Kautschukbäume angebaut werden. Diese Bäume sind sehr widerstandsfähig und zugleich eine bedeutende Einkommensquelle für die ländliche Bevölkerung.

Abdoulaye Fall, ein technischer Mitarbeiter.

Abdoulaye Fall:

Der Kautschuk ist sehr wichtig. Man nutzt ihn bei der Kosmetikherstellung, bei der Anfertigung von Kleidung oder in der Nahrungsmittelsindustrie. Der Kautschuk hat eine besondere Qualität. Man sagt ihm auch nach, er fördere die Verdauung. Dazu kommt, dass ein Kilo Kautschuk wirklich teuer ist. Es kostet 800 Ouguiyas, was dem Gegenwert von ungefähr 2 Euro entspricht. Und diese 2 Euro sind für einen Mann, der seine Familie ernähren muss, wirklich wichtig.

Dorfatmosphäre

Sprecherin:

Das Projekt der GTZ hat aber nicht nur technische Fortschritte gebracht. Mit der Verantwortung für die natürlichen Ressourcen, kam auch der soziale Frieden, erläutert Wilfried Kremer, Leiter des Projekts für die Gebiete Guidimakha und Hodh el Guarbi:

Wilfried Kremer:

Wir sind hier in einer Region, wo wir mehrere Volksgruppen haben, die in der Vergangenheit häufig Konflikte hatten, und die in der Regel kaum einen Dialog geführt haben; sondern nur wenn es Konflikte gab, hat man diskutiert. Sonst war jede Gruppe auf ihrem eigenen Terrain. Durch die Methode, die wir angewandt haben, diese Erarbeitung von Schutz- und Nutzungsregeln, haben sich die Bevölkerungsgruppen zum ersten Mal zusammengesetzt, um gemeinsam zu diskutieren, wie sie gemeinsam die Zukunft gestalten wollen und das ist, das denk ich mir, was wir gemerkt haben, es trägt zum sozialen Frieden bei.

Mauretaniien – Trockenheit ist kein Schicksal

Musik

Sprecherin:

Auch wenn neue Bebauungs- und Nutzungsmethoden erste Erfolge zeigen, bleiben sie häufig noch Stückwerk. Nun müssen der Staat, die lokalen NGOs, internationale Geldgeber und natürlich die ländliche Bevölkerung an einem Strang ziehen, damit die Hoffnung der Menschen auf eine bessere Zukunft nicht enttäuscht wird.

Musik

Mauretaniien – Trockenheit ist kein Schicksal

Eine Koproduktion von Radio Jeunesse Mauritanie und der Deutschen Welle

Aus der Serie: Leben mit Naturgewalten

Autoren: Moctar Yedali und Manon Rivière

Technik: Marion Kulinna

Aufnahmeleitung: Zuzana Lauch